

Zwei ehemalige "Lenzburger" als Liebhaber, Sammler und Forscher im Reiche der Falter

Autor(en): **Hefti-Gysi, Mathias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **26 (1955)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZWEI EHEMALIGE „LENZBURGER“ ALS LIEBHABER, SAMMLER UND FORSCHER IM REICHE DER FALTER

VON MATHIAS HEFTI-GYSI

In romantisch schöner Empfindung hat einst der deutsche Dichter und Schriftsteller Friedrich Schnack die Meinung bekundet, daß die Schmetterlinge die letzten und einzigen, in den Wiesen und Wäldern verbliebenen Elfen und Sylphen seien. Ihr seelenhaft lautloser Flug hatte es ihm angetan. Die Farbenpracht ihrer Gewänder ergötzte sein verzaubertes Auge, das Blitzen und Funkeln ihrer Flügel begeisterte des Poeten schönheitsdurstigen Sinn, die flammenden Bilder ihrer herrlichen Schwingen rissen ihn zu hoher Bewunderung hin. Er fand, daß die Falter sich kaum noch als irdische Wesen zu erkennen geben, sondern weit eher traumhaften Geistern glichen, alten Geistern unserer Mutter Erde.

Kein Wunder, wenn auch heute noch das Kind, und vielleicht redete in Schnack vor allem dieses empfindsame Kind, für das märchenartige Wesen der lieblichen, himmlischen Erscheinung ein tiefes Gefühl der Huldigung und Entzückung bereit hält.

Und so mag es sich einst auch in dem aufgeweckten und feinfühligem Knaben *Jakob Wullschlegel*, der am 18. Oktober des Jahres 1818 in Niederwil das Licht der Welt erblickte, mit starker Kraft und Bildung ereignet haben. Die Gemeinde Niederwil, welche heute den Grundstock der weiter umfassenden Dorfgemarkung Rothrist¹ ausmacht, zählte damals gegen zweieinhalbtausend Einwohner. Sie lag an der alten Bernstraße. Ihre südlichsten Häuser hatten den tannendunklen Wald des Langholzes zu ihrem Nachbarn. Die Mehrzahl der Häuser waren mit Stroh bedeckt. Die Kirche, der Pfarrhof und später

¹ Hiezu zählen heute die ehemaligen Gemeinden Niederwil und Oberwil, bestehend aus den Weilern: Hungerzelg, Buchrain, im Holz, Dietiwart, Bonigen, Grüt, Rieshalden, Dörfli, Sennhof, Fleckenhausen, Säget, Aesch, Galli, Geißhubel, Weier, Gfill, Gländ, Hölzli und andere kleine mehr (nach gefälliger Mitteilung von Herrn Hans Hofer, Turnlehrer, Lenzburg.).

Der Name Niederwil wurde durch einen Beschluß des Großen Rates zu Anfang der neunziger Jahre in Rothrist abgeändert. Heute ist es eine einheitliche politische Gemeinde, welche keine Unterteilung mehr aufweist.

Rothrist zählt gegenwärtig 4650 Einwohner und rangiert mit seinen 1185 ha Flächeninhalt an 16. Stelle der aargauischen Gemeinden, nach der Einwohnerzahl sogar an der 12. (In freundlicher Weise mitgeteilt durch Herrn Gemeindeschreiber Niklaus in Rothrist.)

auch das neue Schulhaus,² gewährten auf der Hochterrasse eines mittagwärts hügeligen Geländes einen wunderbar freien und weiten Blick. Nach Norden zu streiften die Augen bis zur Klus und Festung von Aarburg, wanderten dann leicht zu den Ruinenresten der beiden Wartburgen hinauf, die sich noch immer mit einiger Ansehnlichkeit aus dem Waldwipfelgrün emporreckten. Gegenüber stotzte ein steiler Waldhang auf den lang gedehnten Rücken des Bornes hinauf, und westwärts ruhten die Blicke, besonders wenn etwa zur Hochsommerzeit eine Fülle von Licht und Glanz über den Jurahöhen ausgegossen war, auf einer kalkhellen Berglandschaft voll Eigenart und Größe. Sie mußte jeden Empfänglichen beglücken und ergreifen. Sicher hat dieses schöne, eindrucksvoll geartete und keineswegs alltägliche Landschaftsbild zum heranwachsenden Knaben geredet und manches in seinem Wesen für spätere Zeiten bestimmt. In dieser prächtigen, fruchtbaren und sonnigen Gegend, in schlichter, ländlicher Umgebung, wuchs Jakob Wullschlegel zur Freude seiner Eltern heran. Man hieß die Lokalität, die sein eigentliches Jugendland umspannte, im Volksmunde „in den Leimgruben“. Die häuslichen Verhältnisse waren denkbar einfach und bescheiden. Der Vater verdiente den Lebensunterhalt durch Weben.³ Die Mehrzahl der Einwohner beschäftigte sich zwar mit dem Landbaue, manche widmeten sich hingegen der Baumwollmanufaktur und stellten Strichware, Kattune und Barchent her.⁴

In Kinderspiel und Kinderfreuden, in Kargheit und Frieden erschloß sich dem jungen Jakob die kleine und dennoch große Welt der Heimat. Mehr als einmal mag er dem Gaukelflug vorüberhuschender Falter zugeschaut und in sehnsüchtige Fernen geblickt haben, denen die duftigzarten Dinger wie lebendige Wunschträume zuflatterten. Eine offenkundige Begabung, vor allem für die Realien, zeigte sich schon früh. Nachdem er die Gemeindeschule absolviert hatte, nahm sich der ehemalige bewährte und hilfsbereite Lehrer Johann Jakob Rügger des jungen Knaben noch besonders an und erteilte ihm Privatunter-

² Erbaut in der Zeit vom 13. Februar 1813 bis 15. November 1815 (Diesbezügliche Bemerkung in der Schulgeschichte der Gemeinde Rothrist, 1803 bis 1933, verfaßt von G. Witzemann, Pfarrer.)

³ Geboren am 19. Februar 1792, Sohn des Hans Jakob, Lismers, in den Leimgruben, verehelichte sich am 17. Oktober 1817 mit der drei Jahre jüngeren Maria Elisabeth Hofer von Niederwil.

Nach einjähriger Ehe kam der Sohn Jakob, fünf Jahre später dessen Schwester Maria Elisabeth, zur Welt.

⁴ In der Gemeinde herrschte damals eine große Armut. Zwei Drittel der Einwohnerschaft litt schwer unter der rigorosen Kriegssteuer, die von Napoleon auferlegt worden war. Der Handel stockte. Dieser Ausfall zog eine große Arbeitslosigkeit nach sich, auch war die Gemeinde, in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Mittel, überbevölkert.

richt, um ihn für den Eintritt ins Aargauische Lehrerseminar vorzubereiten.⁵

Im Frühjahr 1836 kam Wullschlegel in die Lehrerbildungsanstalt nach Lenzburg und damit unter die Leitung von Augustin Keller, sowie anderer namhafter Lehrer. Hier erschloß sich dem jungen Manne eine neue Welt voll schöner, gewichtiger Hoffnungen und hoher Ideale. Eine Hinneigung zu allem Edlen, Hochstrebenden und Hochstehenden verließ ihn von da an zeitlebens nicht mehr. Seinen trefflichen Lehrern hielt er in großer Dankbarkeit und Verehrung bis ans Lebensende die Treue.

Der neugebackene Lehrer amtete für kürzere Zeit an der Unter-
schule in Strengelbach, dann an der Gesamtschule in Turgi. Er kam
hierauf an die Oberschule in Villnachern. Im Herbst 1842 übernahm
der zielbewußt vorwärtsstrebende junge Pädagoge die Oberschule in
Oftringen. Hier lehrte und wirkte er während zwei Dezennien mit
großem Geschick und anerkanntem Erfolge.⁶

Von Oftringen aus unterrichtete Wullschlegel von 1851 an bis zum
Jahre 1862 Arithmetik, Geographie und deutsche Sprache am Schmit-
terschen Töchterinstitut in Aarburg, einer privaten Lehranstalt, die
sich damals eines vorzüglichen Rufes erfreute.⁷

⁵ Jakob Wullschlegel besuchte von den „Leimgruben“ aus die nahe gelegene Schule in Oberwil. Dieses einfache Dorfschulhaus hatte vorerst nur eine, seit 1842 aber zwei, wenn auch niedrige Schulstuben. Es war im Jahre 1826 errichtet worden und mit seinen 60 bis 80 Schülern pro Schulzimmer gleich von Anfang an sehr stark besetzt.

Dieses Schulhaus, das inmitten von Baumgärten und Wiesengelände hübsch gelegen ist, wurde letztes Jahr gründlich renoviert und präsentiert sich nun wieder sehr ansprechend.

Hier unterrichtete Lehrer Johann Jakob Rüeegg, von dem der damalige Inspektor nach kurzer Prüfung das ehrende Zeugnis ausstellte: „Er eignet sich zu jeder Wissenschaft, die zu einer Landschule gehört, und ist unbedingt wählbar.“

⁶ Bereits in dieser Oftringer Zeit befaßte sich J. Wullschlegel auch mit rein praktischen Fragen der Entomologie. Um der damals stark darniederliegenden Landwirtschaft zu helfen, setzten sich vor allem Angehörige des Lehrerstandes mit Erfolg für die Besserstellung der Bauernsamen ein. Sie haben mit ihren Bestrebungen, sei es durch Belehrungen oder mit selbst erprobten, praktischen Versuchen, Ausgezeichnetes geleistet.

Wullschlegel hat auf dem Gebiete der Schweizer Seidenraupenzucht recht eigentlich Pionierarbeit getan. Seine Forschungen und Erfahrungen machten weitherum Schule und dienten vielerorts als Wegleitung.

In den „Mittheilungen über Haus-, Land- und Forstwirtschaft“ erschienen von ihm verschiedene Aufsätze, so unterm 8. Oktober 1859: „Einige Mittheilungen über die Ricinus-Seidenraupe (*Bombyx-Cynthia*)“, sowie nochmals am 25. August 1860. Dann zwei weitere Berichte über die „Seidenzucht“ am 11. Jänner und 23. April 1862.

⁷ Im Nordflügel dieses ehemaligen Töchterinstitutes befindet sich heute das Restaurant „Zur Hofmatt“. Diese einst rühmlich bekannte Töchterbildungsstätte wurde wahrscheinlich um das Jahr 1830, vielleicht auch schon etwas früher, durch

Auf den Herbst 1862 zog Wullschlegel nach Lenzburg. Er folgte damit einem ehrenvollen Rufe an die obere Mädchenschule. Als dann im Jahre 1875 die Mädchenbezirksschule gegründet wurde, war er der gegebene Mann, um neben dem Rektorate an der neuen Anstalt auch den Unterricht in deutscher Sprache, in Geschichte, Geographie und Mathematik zu übernehmen. Das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigte er vollkommen. Die offensichtliche Lehrbegabung, seine unermüdlige, aufopfernde Hingabe an Beruf und Verpflichtung, sicherten ihm die Wertschätzung und Ehrung sowohl der Schulbehörde, als auch der Bevölkerung. Mit 75 Jahren trat er auf den Frühling des Jahres 1893 aus dem Schuldienste zurück.

Neben der Lehrtätigkeit fühlte sich Wullschlegel schon sehr früh mit allen Fasern des Herzens zur Natur hingezogen. Ihre tausendfachen Geheimnisse, ihre großen, unausschöpflichen Wunder lockten, ja begeisterten ihn und erfreuten seinen offenen, klugen Sinn mit immer neuen Zeichen ihrer Schönheit, Allmacht und Ordnung.

Vorerst waren die engere und weitere Umgebung seiner Heimat, das Langholz im Süden, der nahe Born, die weite, fruchtbare Talaue zwischen Zofingen und Aarburg, dann aber auch der Höhenzug, welcher die vordere Wartburg trug, und der Engelberg, die oft besuchten und durchwanderten Gebiete, in denen sich sein angeborener Natursinn und die scharfe Beobachtungsgabe immer mehr stärkte und vervollkommnete. Neben der Pflanzenwelt, die er immer besser kennen und lieben lernte, war es aber vor allem das leichtbeschwingte, farbensprühende Volk der Falter, das ihn immer lebhafter und ernster gefangen nahm. Er sammelte mit eisernem Fleiße und größter Beharrlichkeit. In verhältnismäßig kurzer Zeit war eine ausgedehnte und reichhaltige Sammlung der alltäglichen, aber auch der seltenen, von andern Sammlern und Liebhabern öfters übersehenen Falter zusammengebracht. Bald trat Wullschlegel mit gleichgesinnten Naturfreunden und tüchtigen Forschern der engern und weitem Heimat, später auch mit solchen des Auslandes, in regen und gewinnreichen Verkehr.

eine Fräulein Nanette Schmitter aus Aarburg gegründet. Deren Mutter war eine geborene Kieser. Schon drei Jahre vor dem Tode von Fräulein Schmitter wechselte das Institut den Besitzer und ging in die Hände von Pfarrer Heinrich Welti, einem Schwiegersohn von Seminardirektor Kettiger, über. Er leitete dasselbe bis zum Jahre 1905, in welchem das ehemals im ganzen Lande sehr angesehene Institut aufgelöst wurde.

In einem Prospekte aus dem Jahre 1876 lesen wir: „Seit dem Jahr 1861 widmet sich der Unterzeichnete (H. Welti) ausschließlich der Erziehung und Ausbildung der seiner Obhut anvertrauten Töchter, und wird in seiner Aufgabe von seiner Gattin, einer Schwägerin und mehreren Lehrern und Lehrerinnen aufs Beste unterstützt.“ Einer dieser Lehrer war Wullschlegel. (Nach liebenswürdiger Mitteilung von Herrn Notar J. Bolliger in Aarburg.)

Bereits im Jahre 1858 wurde Wullschlegel Mitglied des Stettiner Vereins für Entomologie, der sich ganz der Kerbtierkunde verschrieben hatte, fast ebenso bald auch der Schweizerischen Gesellschaft für Insektenkunde, welche eine große Zahl Mitglieder und angesehene Forscher vereinigte. Es hält heutzutage schwer, sich eine genügend eindrückliche Vorstellung zu machen, mit welcher Begeisterung und Hingabe, teils sogar mit sehr beträchtlichen Opfern an Zeit und Geld, in damaliger Zeit von privaten Liebhabern gesammelt und geforscht wurde. Wullschlegel wurde aus einem vorerst Empfangenden und Beschenkten zu einem reichen Spender und Anreger. Seine schriftstellerischen Arbeiten wurden sehr bald wegen ihrer zuverlässigen Darstellung und exakten Wiedergabe von den Fachgenossen geschätzt und begehrt. Sie sind in verschiedenen fachlichen Zeitschriften verstreut. Sein Spezialgebiet, dem er sich schon frühzeitig und immer ausgesprochener zugewandt hatte, wurde im Laufe vieler Forscherjahre die gewaltig große Gruppe jener vorwiegend grau, braun oder gelb getönter Dämmerungs- oder Nachtfalter, die mit kräftigen Vorderflügeln ausgerüstet, einen dicken, kegelförmig zugespitzten Hinterleib tragen. Es sind dies vorwiegend Nachttiere und darum mehrheitlich unscheinbar gefärbt, ähnlich den Eulen unter den Vögeln, daher sie auch deren Namen führen. In der Kenntnis der Formen und Lebensweise dieser eigentümlichen „Nächtlinge“ wurde Wullschlegel recht eigentlich zum Meister.

Über seinen Sammeleifer kann man sich am ehesten ein Bild machen, wenn man vernimmt, daß nach Wullschlegels Tode im Jahre 1905 die Erben dem Naturhistorischen Museum in Aarau nicht weniger als 110 Kadres, das sind flache, mit einer Glasscheibe versehene und staubdicht schließende Holzkästen, schenken konnten. Darin war geradezu eine Heerschau vornehmlich aargauischer, gut präparierter und zuverlässig bestimmter Insekten wahrzunehmen und zu bewundern. Unter dem geschenkten Gute befanden sich zudem noch drei beträchtlich große Insektenschränke.

In einer kurzen Übersicht sollen nun vor dem geneigten Leser die wichtigsten Studienarbeiten Wullschlegels in rascher Folge Revue passieren und uns von der wissenschaftlichen Tätigkeit und Leistung eines Mannes berichten, welcher lange Zeit mitgeholfen hat, unserer Stadt ein bestimmtes Gepräge und ein gern empfangenes Ansehen zu geben!

In den Jahren 1859 bis 1864 publizierte Wullschlegel in der geachteten „Stettiner Insekten-Zeitung“ Mitteilungen über den seltenen „Glockenblumen-Mönch“. Das ist ein unscheinbar gefärbter Nachtfalter. Seine Vorderflügel zeigen eine violettgraue Tönung, während über die Hinterflügel ein schmutzig gefärbtes Graubraun huscht. Dieser „Sommervogel“ hält sich mit besonderer Vorliebe in Kalkge-

bieten auf. Die Raupe ist auffallend hell, beinahe weiß gefärbt und lebt im hohen Sommer einsiedlerisch auf Glockenblumengewächsen.

Zu einem nicht unwichtigen Werke damaliger Zeit („Wilde's Pflanzen und Raupen Deutschlands“) lieferte Wullschlegel zweckdienliche Nachrichten, wie auch über die ersten „Stände“⁸ verschiedener und besonders bemerkenswerter Schmetterlinge. Diese wertvollen Ergebnisse waren der Gewinn vieler Untersuchungen und Beobachtungen.

Aber besonders reich ist die Liste von Studienarbeiten, die während einem Jahrzehnt als Beiträge für die Veröffentlichungen der Schweizerischen Entomologischen (Insektenkundlichen) Gesellschaft aus seinem wohlbeackerten Arbeitsgebiete stammten. Es sind annähernd ein Dutzend. Die Themen, welche in seinen Interessenkreis traten, verbreiteten sich über mehrere Forschungsbereiche seiner geliebten Lepidoptero-logie (Schmetterlingskunde). So leistete er auch sein Scherflein zu der wichtigen Frage, ob bei Faltern eine jungfräuliche Entstehung, d. h. das Werden einer Nachkommenschaft ohne Mitwirkung eines Männchens möglich sei. Die aufgeworfene Frage mußte mit Ausnahme ganz weniger Fälle verneint werden.

Als man sich in den sechziger Jahren an verschiedenen Orten unseres Kantons nach Erwerbsmöglichkeiten umsah, tauchte unter anderm auch die Idee auf, es mit der Seidenspinner-Kultur zu versuchen. Unser Schmetterlingsfreund machte zweckmäßige Mitteilungen über die Einführung, Zucht und Pflege des japanischen Eichen-Seidenspinners Yama-Maï. Dieser einheimische Name voll Wohllaut hat eine weniger gut klingende Übersetzung, denn die Bezeichnung „Gebirgssoch“ ist doch sicher wenig schmeichelhaft! Der ausgewachsene Schmetterling hat gelbe Flügel. Die Farbe wandert aber über Ledergelb bis ins Braune. Er ist von stattlicher Größe. Die Raupe besitzt ein grünes Kleidchen, hat einen ebenso gefärbten Kopf und ist auf den Körperseiten mit hübschen Silberflecken geziert.

Im Jahre 1866 führte man diese Schmetterlinge in Europa und auch bei uns ein. Es zeigte sich schon recht bald, daß sie unser Klima unter Umständen ganz gut (sogar im Freien) aushielten. Die großen Hoffnungen, welche man in ihre Zucht setzte, haben sich aber nicht erfüllt. Der wirtschaftliche Nutzen war in Anbetracht der großen Aufwendungen an Zeit und Arbeit nur gering.

Unserm eifrig suchenden Schmetterlingssammler gelangen weiterhin manch schöne Funde, so verschiedener, für die Schweizerische Fauna (Tierwelt) neue Eulenarten (Schmetterlinge). Er äußerte sich auch über das Vorkommen und die Lebensweise der zwerghaft kleinen, glänzend schwarz kolorierten, mit glashellen Flügeln ausgerüsteten Halmwespe. Die Larve überwintert in den Stoppeln von Weizen und Roggen und schadet später dem heranwachsenden Getreide.

Ansprechende Beobachtungen machte Wullschlegel auch über die ersten Entwicklungsstadien des Kleinschmetterlings⁹ *Tortrix penziana*¹⁰, sowie über jene der „Magnolien-Kapsel-Eule“, einem Falter unscheinbarer Färbung, dessen Raupen in den Kapsel Früchten verschiedener Pflanzenarten leben und sich dabei an den heranreifenden Samen gütlich tun.

⁸ Unter „Ständen“ versteht der Insektenforscher die verschiedenen aufeinander folgenden Entwicklungsetappen, welche sich bei den Schmetterlingen in die vier Zustände gliedern: Ei, Raupe, Puppe, Falter.

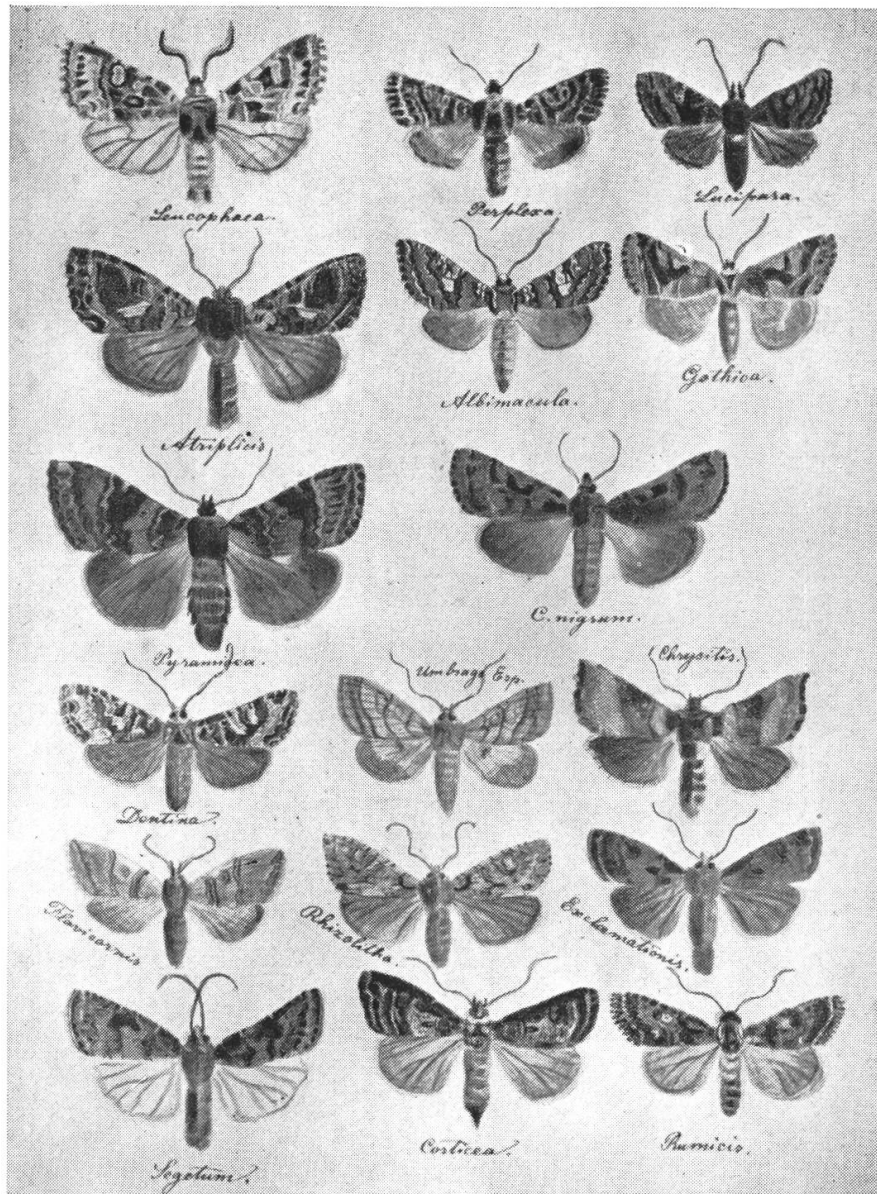
⁹ Der Name Kleinschmetterling trifft hier einigermaßen zu, da diese Falterart wirklich nicht groß ist. Die Kleinsten der Kleinen in dieser Verwandtschaft sind aber wirkliche Zwerge, kaum von Mückengröße. Es gibt jedoch gerade unter diesen sogenannten Kleinschmetterlingen auch sehr ansehnliche Formen. Zu den kleinformatigen Falterchen im allgemeinen zählt man insbesondere die Kleinmotten, die Wickler und die Zünsler, nebst verschiedenen andern Gruppen.



Bezirkslehrer und Rektor Jakob Wullschlegel

1818—1905

Dieses Bild findet sich als Photographie in einem dickleibigen Album, das im Besitze der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft (und in Aarau) ist. Die wertvolle Bildersammlung vereinigte während Jahrzehnten (in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) die photographischen Aufnahmen sämtlicher damaliger Mitglieder. Das Lichtbild wurde von F. Rohr-Ringier, Photograph, in Lenzburg, hergestellt. Wullschlegel war von 1867 an bis zu seinem im Jahre 1905 erfolgten Tode ein geachtetes Mitglied der oben erwähnten Gesellschaft.



Verkleinerte Wiedergabe einer Seite aus einem Skizzenbuch Wullschlegels

Die Tafel hat im Original eine Größe von $13,8 \times 20,5$ cm. Es sind darauf 17 Schmetterlingsarten in subtiler und minutiöser Zeichen- und Malkunst abgebildet. Die Bilder verraten eine ausgezeichnete und sichere Beobachtungsgabe, auch eine große Liebe zum verlockenden Naturobjekt.

Sämtliche abgebildeten Falter gehören zur großen Schmetterlingsfamilie der „Eulen“, die, wie der Name verrät, vorwiegend am Abend oder in der Nacht fliegen.

Dem Kenner zeigt sich unschwer auf den Vorderflügeln die charakteristische „Eulen-Zeichnung“. Die Farben der abgebildeten Schmetterlinge variieren in silbergrauen und braunen Tönen, denen bei einigen Exemplaren noch ein gedämpftes Grün oder zartes Rosa beigemischt ist.

(Photo: Theodor Schatzmann, Lenzburg)

Weiter beschäftigte ihn die genauere systematische Fixierung zweier Schmetterlingsarten aus der Gruppe der prächtigen Nachtpfauenaugen und die genaue Erfassung der aus denselben hervorgegangenen Zwitter.

In der Zucht einheimischer und ausländischer Falterarten zeigte Wullschlegel oft eine staunenswerte Geduld und Fähigkeit, selbst Zähigkeit. Von seinem Freunde Jakob Boll, ehemals Apotheker in Bremgarten, erhielt er aus Texas, später von einem anderen Naturforscher aus dem östlichen Nordamerika Eier und Puppen eines großen „Spinners“, die er sorgsam betreute und aufzog und über deren Entwicklung er ein genaues Tagebuch führte. „Der wunderschöne Schmetterling erinnert durch die Form seiner Flügel an unsere Segler (unter den Faltern)“, schrieb unser Schmetterlingsfreund einst in den Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft (1880). Er wirft dann am Schlusse seines Aufsatzes selber die Frage auf: „Warum widmet man einem Tiere so manche Zeile, von dem man doch keinen augenscheinlichen Nutzen anzugeben weiß?“ Er gibt sich selber die bedeutungsvolle Antwort, indem er ein kluges Dichterwort herbeiruft:

Manches auf Erden ist nutzbar,
Manches und mehr ist erfreulich;
Sei dem Körper, was nützt,
Ernte das Schöne der Geist!“

Seine beste Leistung vollbrachte Wullschlegel mit der Aufstellung umfangreicher und genau geführter Fund- und Artenlisten bestimmter Schmetterlingsgruppen. Für uns Aargauer erscheint besonders wertvoll das mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit geführte Verzeichnis aargauischer Geometriden oder Spanner. Die Raupen dieser artenreichen Schmetterlingsfamilie haben nämlich die Eigentümlichkeit, ihren Körper beim Vorwärtskriechen bogenförmig aufwärts zu krümmen, als ob sie spannend eine Länge abmessen wollten, ähnlich dem Geometer, wenn er mit seinem Zirkel wechselweise durch Öffnen und Schließen mancherlei Strecken nach ihrer Länge bestimmen will. Der Wert dieser Registraturen wurde noch dadurch wesentlich erhöht, daß Wullschlegel zahlreiche Mitteilungen über die Nahrungspflanzen, die Erscheinungstermine der einzelnen Entwicklungsstadien, sowie Notizen über allfällige Schäden beifügte.

Wie sehr es Wullschlegel um eine ernsthafte Hilfe für die Landwirtschaft zu tun war, zeigten die Nachrichten, welche er im Jahre 1868/69 in den Blättern der St. Galler Naturforschenden Gesellschaft erscheinen ließ. Diese verbreiteten sich mit dem sichern Blick eines Kenners über die verschiedenen Feinde des Weinstockes.

Eine besondere Anerkennung fand Wullschlegel durch seine Bearbeitung der Eulen-Arten innerhalb der Schweizerischen Schmetterlingsfauna. Diese datiert aus den Jahren 1872/73. In dem wertvollen Sammelwerke konnte er nicht weniger als 414 gute Arten, 25 Varietäten und 23 kleinere Abänderungsformen unterbringen. Es überrascht keineswegs, daß der Verfasser unter den Fundorten oft Lenzburg und seine nähere Umgebung aufführt, denn hier hat er als gereifter Mann gesammelt und geforscht, mit Eifer und zielbewußtem Handeln die Ernte mancher arbeitsreicher Jahrzehnte eingetragen.

Ein nicht weniger gewichtiges Werk ist die gewissenhaft bearbeitete Zusammenfassung aller Vorkommnisse Schweizerischer „Schwärmer“ und „Spinner“,

¹⁰ Tortrix bedeutet so viel wie Wickler. Der Name rührt von einer eigenartigen Gewohnheit der Raupen her. Sie verschaffen sich nämlich sichere Verstecke, indem sie nahe beieinander stehende Blätter durch Gespinstfäden so zusammenbringen, daß ein praktikabler Unterschlupf entsteht. Dieser schützt sie vor den Blicken ihrer Feinde. Er gewährt zudem die gewiß schätzenswerte Sicherheit, ungestört einer ausgiebigen Freßlust frönen zu dürfen.

ein umfassendes Verzeichnis, das er gemeinsam mit Prof. H. Frey in Zürich herausgab. Darin ist eine Unsumme kritischer und ausgedehnter Arbeit niedergelegt. Wullschlegel hat sich vor allem mit diesen beiden großen und zeitraubenden Unternehmungen ein bleibendes Denkmal gesetzt!

Unser Meister war ein Mann mit umfangreichem Wissen, das Respekt abnötigte. Er war kein Gelehrter von Beruf und Ausbildung, aber er hatte sich durch unermüdlichen Fleiß und seine nie erlahmende Hingabe an sein Lieblingsfach zu einer Autorität und anerkannten Zuverlässigkeit aufgeschwungen. Das geschah alles in der Stille und ohne Marktgeschrei. Er war von einer geradezu rührenden Bescheidenheit und drängte sich nie vor. Gerne blieb er im Hintergrunde. Wo man aber seiner begehrte, setzte er sich mit Freude und ohne jede Zögerung ein. Den Dienst für das allgemeine Volkswohl und die Gemeinnützigkeit leistete er mit Selbstverständlichkeit. Er war ihm keine Bürde.

Seine nächsten Freunde und die ihm treu ergebenen Fachgenossen wußten um seinen Wert und seine Leistung. Er selber unterschätzte die Vortrefflichkeit und die Sonderbegabung seiner Kenntnisse so sehr, daß er sich nie dazu bewegen ließ, trotz wiederholten Einladungen, im Schoße der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und der mannigfaltigen Beobachtungen zu berichten. Dies war umso mehr zu bedauern, als er die Gabe der freien Rede, sowie eines gefälligen Vortrages in hohem Maße besaß. Immerhin ließ er sich dazu drängen, in verschiedenen Versammlungen landwirtschaftlicher Vereine über nützliche und schädliche Insekten zu sprechen. Es soll, nach dem Zeugnis von Gewährsleuten, ein Vergnügen gewesen sein, ihm zuzuhören, besonders auch deshalb, weil er ein sympathisch mild klingendes Organ besaß.

Gerne empfing er in seinem gastlichen Hause an der Burghalde Besuche.¹¹ Interessierte Gäste gingen nie ohne Gewinn fort; denn immer war bei ihm etwas zu sehen und zu erfahren. In der Zucht von Insekten der verschiedensten Art hatte er eine ausgedehnte und wohlfundierte Erfahrung. Dem Studium der Kerbtiere, insbesondere jenem der Schuppenflügler, ihrer Lebensweise und ihren Besonderheiten, war er mit großer Liebe und Beharrlichkeit zugetan; auch wußte er das Erfahrene und Gesehene anziehend und lebendig zu schildern.

Neben dieser ausgesprochenen Passion unentwegter Insektenliebhaberei widmete er sich nebenbei, wie bereits oben angedeutet, als

¹¹ Jakob Wullschlegel bewohnte den gofersbergwärts gelegenen ältesten Haus-
teil des umfangreichen Gebäudekomplexes zur Burghalde. Dort empfing er noch
selbst bis in hohe Lebensstage Besuche, denen er bereitwillig und in leutseliger Art
seine Schätze zeigte. (Nach gefälliger Mitteilung von Herrn W. A. Dürst, Lenzburg.)

Mitglied zahlreichen Vereinen und Kommissionen. Während vieler Jahre leitete er als Präsident die Lehrerkonferenz des Bezirks Lenzburg und war Mitglied des Bezirksschulrates, sowie der Wahlfähigkeits-Prüfungskommission für Gemeindeschullehrer.¹²

Seine didaktische Begabung äußerte sich unter anderm auch darin, daß er mit ausgesprochenem Geschick für die Schulen fast aller Stufen lehrreiche Sammlungen nützlicher und schädlicher Insekten ausüstete. Zahlreiche Lehranstalten erhielten auf diese Weise ein vortreffliches Anschauungsmaterial. Der biologische Gesichtspunkt fand dabei gebührende Beachtung. Daß diese Veranschaulichungsmittel qualitativ hoch standen, bewiesen die Auszeichnungen, die Wullschlegel an den Weltausstellungen in Wien und Paris erhielt.

In Würdigung seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Insektenkunde ernannte ihn die Schweizerische Entomologische Gesellschaft im Jahre 1902 zu ihrem Ehrenmitgliede. Die gleiche Auszeichnung wurde ihm auch durch die Kantonale Naturforschende Gesellschaft von St. Gallen, sowie jene des Heimatkantons zu teil. Die Bündnerische Naturforschende Gesellschaft schenkte ihm ihre Wertschätzung, indem sie ihn zu einem ihrer korrespondierenden Mitglieder ernannte, was soviel wie die Ehrenmitgliedschaft bedeutete.

Eine von Wullschlegel entdeckte neue Schlupfwespenart erhielt auf Veranlassung des Wiener Entomologen Professor Mayr sogar seinen Namen, indem sie auf die Benennung *Telenomus Wullschlegeli* getauft wurde. Wenn diese Namensverleihung auch keine weltbewegende Angelegenheit war, so bewies sie doch unter anderm die bedeutende Achtung, die Wullschlegel auch im Ausland zukam.

Hochbetagt schloß der bescheidene, arbeitsame und für die Naturforschung ungewöhnlich talentierte Mann am 18. Juni 1905 die Augen, von den Zeitgenossen und der Nachwelt geachtet als erfolgreicher Lehrer, von seinen Fachgenossen verehrt als tüchtiger und begabter Forscher, von der Allgemeinheit aber mit Dankbarkeit und Anerkennung bedacht für Werke der Gemeinnützigkeit und öffentlichen Wohlfahrt.

¹² Als Mitglied der Lehrervereinigung unseres Bezirkes und als langjähriger Präsident dieser Körperschaft leistete Wullschlegel Außergewöhnliches. Er entfaltete dabei eine ungemein fruchtbare und anregende Tätigkeit.

In dem Zeitraume von 1865—1897 ist kaum ein Jahr zu finden, in welchem er nicht durch einen Vortrag oder durch anschauliche Demonstrationen Wesentliches zur Belebung und Bereicherung der periodisch stattfindenden Lehrertagungen beigetragen hätte.

(Nach ausführlicher und umfangreicher Zusammenstellung von Protokollauszügen der Lenzburger Bezirkskonferenz, welche ich der Gefälligkeit meines Kollegen, Herrn Karl Urech, Lehrer in Lenzburg, verdanke.)

Was im Vater zu einem erfreulich reichblühenden und schätzenswerten naturwissenschaftlichen Werke geworden, fand in seinem Sohn *Arnold* einen schönen Nachklang.

Johann Jakob *Arnold* wurde als das letzte von vier Geschwistern am 18. November 1848 in Oftringen geboren. Sein Vater hatte sich am 15. November 1839 mit Maria Elisabeth Wullschlegel verehelicht. Als Vater Wullschlegel im Jahre 1862 an die Mädchenoberschule Lenzburg berufen wurde, siedelte die ganze Familie an den neuen Wirkungsort ihres Ernährers über. Hier durchlief *Arnold* die Bezirksschule und kam nach deren Absolvierung in eine kaufmännische Lehre nach Zürich-Außersihl. Die Ehe mit seiner ersten Frau Ursula Rebmann, einer geborenen Badenserin, blieb kinderlos. Diese erste Frau starb nach kaum neunjähriger Ehe. Nachdem er sich 1890 wiederum verheiratet hatte, zog das jungvermählte Ehepaar im folgenden Jahre ins Wallis und eröffnete in Martigny-Bourg ein Ladengeschäft. Doch die Liebhaberei des Vaters stak dem Sohn offenbar im Blute. Er begann die Umgebung seines neuen Wohnortes systematisch nach Schmetterlingen abzusuchen. Es mag sein, daß diese Leidenschaft ihn so sehr beanspruchte, daß das Geschäft darunter litt, oder dann war die Entfaltung dieser verständlichen Liebhaberschaft eine Folge des ungenügenden Geschäftsganges. Der junge Wullschlegel hatte bald mit einem recht umfangreichen Schmetterlingshandel überraschenden Erfolg. Es war eine Zeit, in welcher mit derartigen Objekten ein schwungvoller Handel getrieben wurde. Das untere Wallis entpuppte sich für den Schmetterlingsfang als eine Fundgrube sondergleichen. Das Wullschlegelsche Ehepaar gab daher das Ladengeschäft völlig auf, zog nach Martigny-Ville und widmete sich hinfort nur noch dem Sammeln und der Aufzucht begehrter Sommervögel.

Dieser Sohn *Arnold* war nach dem Erbschafts- respektive Erlebnisbilde seines Vaters der prädestinierte Sammler. Nichts entging seinem scharf spähenden Auge. Er legte eine Findigkeit an den Tag und zeigte eine Geduld, die ihm schon sehr bald großen Erfolg brachten und ganz unerwartete Schätze in den Schoß warfen. Er verstand es auch ausgezeichnet, Beobachtungen und Fundergebnisse zu kombinieren und dann sinngemäß auszuwerten.

Ein Zeitgenosse berichtete rückschauend mit Freude und Dankbarkeit, welch ein großer Genuß und was für einen reichen Gewinn eine Exkursion unter seiner Führung jedesmal gewesen sei. Es darf auch gesagt werden, daß Wullschlegel-Sohn recht eigentlich den Zugang zur Schmetterlingsfauna des Unterwallis erschlossen hat.

Er ist der Entdecker verschiedener, auserlesener Fundorte höchst seltener Falter der Schweiz, so des bunt gefärbten Scheckenfalters von Berisal (an der Simplonroute) oder des hinterflügelwärts eigen-

tümlich gezähnten Zahnflügel-Bläulings. Freude und Stolz mögen Wullschlegel erfüllt haben, als es ihm gelang, den Großen hellblauen Falter (*Lycaena jolas* O.), der zum Taumelvolk der überaus lieblichen Bläulinge zählt, aufzustöbern oder die *Euterpia landeti* als Rarität einzufangen.

Seine außerordentliche Begabung als Züchter zeigte er insbesondere mit der Aufzucht einer Walliser Erdeule (einem mittelgroßen Schmetterling von kräftiger Konstitution, der meistens erst spät abends fliegt), sowie einer verwandten Art, die nebenbei gesagt als außerordentliche Seltenheit auch schon hier in Lenzburg gefunden wurde.

Arnold Wullschlegel kannte seine Lieblinge gründlich. Er beobachtete fein und unablässig und studierte das Leben der Schmetterlinge mit unverkennbarer Begabung. Es ist sehr zu bedauern, daß seine ausgedehnten Beobachtungen nirgends schriftlich niedergelegt sind. Die übergroße Bescheidenheit, ein Erbteil seines Vaters, zeigte sich bei ihm noch in verstärktem Maße. An der grundlegenden und bedeutenden Schmetterlingsfauna des Wallis von E. Favre hat er tatkräftig und ausgiebig mitgewirkt. Es ist nicht zu übersehen, daß die vorzüglichsten Beobachtungen, welche in diesem Werke niedergelegt sind, aus dem Geiste und der Erfahrungswelt Wullschlegels stammen.

Als die beiden Naturforscher Müller und Vorbrodt an die schweizerischen Schmetterlingsfreunde und -sammler mit dem Aufruf um Unterstützung ihres wissenschaftlichen Werkes gelangten, lag Arnold Wullschlegel bereits auf dem Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Wiederholte Schlaganfälle machten ihn bewegungslos, beraubten ihn auch seiner Sprache. Seine Gattin pflegte ihn mit größter Aufopferung und Liebe. Am 19. November, es war gerade an seinem 63. Geburtstage, verglomm das stille Leben, das seit drei Jahren nur noch schwach gelehrt hatte.

Von einem Freunde wurde geschrieben, daß er an Arnold Wullschlegel immer wieder die große Herzensgüte und Uneigennützigkeit bewundert habe und auch stets dankbar genoß. Diese Tugenden brachten gewiß keinen klingenden Lohn, dafür aber das unschätzbare Geschenk schöner und treuer Freundschaften. Was in der Wertung eines Menschenlebens schließlich mehr zählt, liegt nahe. Dr. med. Carl Robert Stierlin, ein bedeutender Chirurg und Schmetterlingsforscher, zugleich langjähriges Mitglied der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft, schrieb nach Wullschlegels Tode in einem warm empfundenen Nachrufe: „Wer immer ihm nahe gestanden, wer die selbstverständliche Gastfreiheit und Liebenswürdigkeit genoß, mit der man im Wullschlegelschen Hause empfangen wurde, der wird über das Grab hinaus seiner pietätvoll gedenken.“¹³

Der leichtbeschwingte Falter wurde bei den alten Griechen in sinniger Weise, gleich der Seele, Psyche genannt. Der Anblick dieser farbenbunten, flüchtigen Wesen, die gewichtslos scheinende Zartheit ihrer Flügel, das wunderbare Geheimnis der Verwandlung von der Raupe zur Puppe, schließlich zum Falter, ward ihnen zum Gleichnis der Wiedergeburt. Beflügelt entsteigen die zierlichen Geschöpfe der Puppenzelle und bereiten sich als gereinigte Wesen, wie die geklärte Seele, zum Fluge in die Lichtwelt vor — ein Sinnbild der Menschenseele, welche einst ihre irdische Hülle abstreifen wird, um einzuziehen in den ewigen Frühling, von dem uns die Religionen künden.

Es ist ein schöner und lieblicher Gedanke, sich im Vorstellungsbilde auszudeuten, wie einst über den Gräbern dieser beiden Falterfreunde und unermüdlichen Sucher nach wunderbaren Lebensgeheimnissen, Schmetterlinge in leichtem Fluge vorübergaukelten und gleichsam als verwandelte Wesen ahnen ließen, was eine verklärte Empfindung gläubig zu hoffen wagte.

Im fernen Osten, in den Ländern China und Japan, erzählt sich das Volk wundersame und absonderliche Schmetterlingsgeschichten. Verstorbene sollen wiederkehren in Faltergestalt. Ein entzückendes japanisches Schmetterlingsgedichtchen gibt diesem feinen, lichtgeborenen Glauben ein ätherisch leichtes Schwingen und einen hauchzarten Glanz, wenn es duftig singt:

„Auf rosigem Reis
Ruht ein Schmetterling weiß
Sommerallein.
Wessen Geist mag es wohl sein?“

¹³ Robert Stierlin wurde 1862 in Schaffhausen geboren, studierte Medizin, avancierte bereits als Achtundzwanzigjähriger zum Oberarzt der chirurgischen Klinik in Zürich, folgte 1893 einem Rufe nach Sofia und reorganisierte dort das Alexander-Hospital, dem er zugleich als Chefarzt vorstand. Wieder in die Heimat zurückgekehrt, übernahm er als Direktor die Leitung des Kantonsspitals in Winterthur (1899—1922). Er starb im Jahre 1928 in Stein am Rhein. In seiner kargen Mußezeit widmete er sich insbesondere der Erforschung der Schmetterlingsfauna seines Heimatkantons, verfaßte aber daneben noch eine große Zahl Abhandlungen allgemeinen und speziell entomologischen Inhaltes, dazu nicht wenige medizinische Studien-Schriften.